

JEAN-MARIE MOEGLIN: *Kaisertum und allerchristlichster König, 1214 bis 1500.* Aus dem Französischen übersetzt von GABY SONNABEND (WBG Deutsch-Französische Geschichte. Im Namen des Deutschen Historischen Instituts Paris hg. von GUDRUN GERSMANN und MICHAEL WERNER, Bd. 2). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2010. 384 Seiten. ISBN 978-3-534-14700-7. 69,90 €

Die vorliegende Monographie ist Teil einer neuen elfbändigen Reihe zur deutsch-französischen Geschichte von 800 bis in die Gegenwart, die vom Deutschen Historischen Institut in Paris herausgegeben wird und seit 2005 in deutscher, seit 2011 in französischer Sprache erscheint.

Anzuzeigen und – um es gleich vorweg zu sagen – mit allem Nachdruck zu empfehlen ist hier der zweite, von Jean-Marie Moeglin verfasste Band zu den deutsch-französischen Beziehungen im Spätmittelalter. Der inzwischen als Professor für Mittelalterliche Geschichte an die Universität Paris IV-Sorbonne berufene Autor gehört zu den herausragenden Experten für das deutsch-französische Verhältnis im Mittelalter, die politischen Strukturen beider Länder und deren Kulturkontakte, zu denen er eine Vielzahl wichtiger Beiträge geleistet hat. Nun präsentiert er eine überaus gelungene und souverän geschriebene Synthese der deutsch-französischen Geschichte des 13., 14. und 15. Jahrhunderts. Es ist eine dichte Beschreibung der Entwicklungen der beiden Reiche und ihrer schwierigen Beziehungen, die auf einer beeindruckend breiten Quellen- und Literaturlbasis steht und eine Vielzahl aktueller Forschungsthemen und moderner Fragestellungen aufgreift.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptabschnitte. Teil 1 gibt einen Überblick über die beiden Länder, Völker und Staaten (S. 15-187). Ausgehend von den im späten Mittelalter in ihren Verläufen weitgehend bekannten räumlichen Grenzen werden die durch Bündnis- und Freundschaftsverträge fixierten politischen Beziehungen der jeweiligen monarchischen Spitzen sowie die Wirtschaftsbeziehungen, der Warenverkehr und der kulturelle Austausch auf allen Ebenen von Kultur, Kunst und Wissen beschrieben. Bestätigt wird die Asymmetrie beider Länder in Wirtschaft und Kultur: Der französische Raum profitierte in einem starken Ausmaß von der wirtschaftlichen Innovationskraft der Deutschen und nahm zahlreiche deutsche Händler und deren Produkte auf, während französische Kaufleute und Händler in deutschen Städten kaum nachweisbar werden. Der kulturelle Austausch hingegen vollzog sich grosso modo in umgekehrter Richtung. Frankreich entwickelte sich im späten Mittelalter – neben Italien – zu *dem* innovativen europäischen Raum in den Bereichen Bildung, Kunst und Kultur. Die damit zusammenhängenden Transferprozesse verliefen von Westen nach Osten, was mit dem intellektuellen und kulturellen Vorsprung Frankreichs einerseits, mit mentalen Unterschieden und dem Bewusstsein der französischen Kulturdominanz andererseits erklärt wird. Dabei wird im einzelnen ausgeführt, wie sehr Deutschland in Kunst und Kultur ein »Nehmerland« war, das aber dennoch nicht alles eins zu eins übernahm, sondern den eigenen Entwicklungen anpasste und veränderte und dabei auch eigene Modelle für Traditionen schuf, die autonom weiterexistierten. In den Blick genommen werden fürstliche, kirchliche und universitäre Räume des literarischen, sprachlichen, künstlerischen, architektonischen und geistig-intellektuellen Austausches.

Der zweite, mit „Fragen und Perspektiven“ überschriebene Hauptteil thematisiert Wirklichkeit und Wahrnehmung der Grenze zwischen den beiden Ländern, die zwischen ihnen stattfindenden Bevölkerungsbewegungen von punktuellen Begegnungen einzelner Personen und Gruppen über zeitlich begrenzte Aufenthalte bis hin zu endgültigen Niederlassungen im jeweils anderen Land sowie schließlich Aspekte der Sichtweise des jeweils Anderen und die Beziehungen zum Anderen (S. 191-324). Betont wird dabei, dass neben der verstärkten Realisierung der politischen Grenze im 14. und 15. Jahrhundert insbesondere die Sprachgrenze zu einem relevanten Faktor der Trennung wurde: Selbst für Regionen mit romanischsprachigen und deutschsprachigen Bevölkerungsanteilen lässt sich keine allgemeine Zweisprachigkeit ermitteln, so dass eine darauf zielende Politik wie in Bern im 15. Jahrhundert eher eine Ausnahmeerscheinung darstellt (S. 203). Weitgehende Unkenntnis der jeweils anderen Sprache ist dabei auf beiden Seiten auch für die politischen Eliten und selbst für in Grensräumen begüterte Adlige mit frankophonen Ehefrauen festzustellen, was am Beispiel der Grafen von Nassau-Saarbrücken aufgezeigt wird (S. 205-206). Kommunikation fand daher weitgehend unter Heranziehung von Übersetzern statt. Die mangelnde Sprachkompetenz führte jedoch nicht – so Moeglin – zu einem tiefgreifenden Antagonismus, nicht zu einer Behinderung des kulturellen Transfers und der politischen Kontakte. Die in den Quellen dieser Zeit sich niederschlagende Rede von den „Welschen“ und den „Deutschen“ verdeutlichte daher lediglich die sprachlichen Unterschiede, transportierte aber keine Werturteile oder gar gegenseitige Feindseligkeit (S. 211). Darüber hinaus aber zeichne sich die Sicht auf den jeweils Anderen in der spätmittelalterlichen Chronistik doch durch eine erschreckende Unwissenheit voneinander aus, die dazu geführt habe, dass die Historiographen beider Seiten auf Klischees und Stereotypen (*furor Teutonicus, superbia Gallicana*) als Wahrnehmungsrahmen und Interpretationsmuster zurückgriffen.

Am Ende des Buches steht die in den politischen Bereich zurückführende Frage nach der „Konfrontation zwischen zwei Völkern als Mittel zur Stärkung der nationalen Identität“ (S. 296-318) und die aus den Erfahrungen des 19. und 20. Jahrhunderts resultierende Problematik „Franzosen und Deutsche: Erbfeinde?“ (S. 318-324), was Moeglin erwartungsgemäß klar verneint. Dabei behält er auch für diese eher grundsätzliche Fragestellung seinen Darstellungsstil bei und führt aus ganz unterschiedlichen Kontexten Quellenbelege an, die exemplarisch ausgewählt einzelne Situationen der Konfrontation vor Augen führen und eine Basis für differenzierte Analysen bereitstellen. Demzufolge lässt sich keine allgemeine und fundamentale Feindseligkeit zwischen Franzosen und Deutschen erkennen, sondern allenfalls Unverständnis, Missfallen oder Interessengegensätze der Entscheidungsträger.

Der mit zahlreichen Einzelbeispielen und kleinen Geschichten angereicherte Text eröffnet eine Fülle neuer Einsichten in das deutsch-französische Verhältnis des ausgehenden Mittelalters. Entgegen dem Buchtitel, der die an der Spitze der Reiche stehenden Repräsentanten und damit die politische Dimension der deutsch-französischen Geschichte in den Vordergrund rückt, hat sich Jean-Marie Moeglin erfreulicherweise nicht auf diese Aspekte beschränkt, sondern eine sehr faszinierende moderne Kulturgeschichte der beiden Länder und ihrer engen, für beide Seiten förderlichen, aber auch nicht unkomplizierten Beziehungen geschrieben und seine Ausführungen mit einem 780 Titel umfassenden thematisch geordneten Quellen- und Literaturverzeichnis belegt.

Die breite Quellenkenntnis des Autors und seine ausgewogene Urteilsfindung und Thesenbildung lassen Raum für Interpretationen und machen die Lektüre zu einem Lesevergnügen für Mediävisten wie historisch interessierte Laien.

Professor Dr. Amalie Föbel
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Geisteswissenschaften
Campus Essen
45141 Essen
amalie.foessel@uni-due.de

Wir schlagen Ihnen folgende Zitierweise für diesen Beitrag vor:

Föbel, Amalie zu: Jean-Marie Moeglin: Kaisertum und allerchristlichster König, 1214 bis 1500. Aus dem Französischen übersetzt von Gaby Sonabend (WBG Deutsch-Französische Geschichte. Im Namen des Deutschen Historischen Instituts Paris hg. von Gudrun Gersmann und Michael Werner, Bd. 2). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2010. In: Perspicuitas. Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft.

Online unter:

<http://www.uni-due.de/imperia/md/content/perspicuitas/rezfoessel.pdf>

Eingestellt am 14.05.2012. [3 Seiten.]